

Bücher-Rundschau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **29 (1949-1950)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

★ Bücher-Rundschau ★

Redaktion: Dr. F. Rieter

Katholische Schriften

Viele Dinge des konkreten Lebens werden schlußendlich dadurch entschieden, welches Menschenbild für den Einzelnen, die Gemeinschaft und eine ganze Zeitepoche ausschlaggebend ist. Daher treffen wir heute in der Literatur ein intensives Ringen um eine gültige Anthropologie. Einen bedeutenden Beitrag dazu liefert *Bela von Brandenstein* in seinem Werk: *Der Mensch und seine Stellung im All*. Philosophische Anthropologie. (Benziger, Einsiedeln 1947.) Der Verfasser war Professor für Philosophie in Budapest. Zur Sprache kommen der Leib, die Kultur, die Seele und die Weltstellung des Menschen. Einzelne Sachgebiete wachsen fast zu Monographien aus, was die umfassende Literaturschau und Gründlichkeit betrifft, so die Darstellung der Deszendenztheorien oder der sozialen Frage. Das Menschenbild Brandensteins stellt sich in die Linie von Augustinus, Pascal und Kierkegaard. Die Kapitel über den Tod, über den persönlichen Geist des Menschen u. a. zeigen nicht nur das große Wissen, sondern auch die abgeklärte Weisheit des Verfassers.

Stark ausgebaut ist in der katholischen Kirche das Ordenswesen. Selbst beim durchschnittlichen Katholiken ist aber die Kenntnis über das Wesen und die gegenseitigen Unterschiede der einzelnen Orden oft gering. Da aber, rein geschichtlich und auch psychologisch betrachtet, das Ordenswesen eine bedeutende und auch menschlich interessierende Angelegenheit ist, muß es als großes Verdienst ausgesprochen werden, daß *Hans-Urs von Balthasar* *Die großen Ordensregeln* in einer vorzüglichen Ausgabe allen zugänglich gemacht hat. Mit guten Einführungen von Mitgliedern der betreffenden Orden werden vorgelegt die Regeln von Basilius, Augustinus, Benedictus, Franziscus und (wenigstens in Auswahl) von Ignatius. Der bei Benziger erschienene Band bildet den achten in der Sammlung: *Menschen der Kirche in Zeugnis und Urkunde*. — Kurz vorher hat im gleichen Verlag Dr. P. Eugen Pfiffner *Die Regel des Heiligen Benedikt*, mit Anmerkungen, Sach- und Literaturverzeichnis versehen, erscheinen lassen. — Immer strahlten vom innerlich erfaßten Ordensleben wie von einem Akkumulator religiöse Energien in die Welt aus und manche Schrift, die ursprünglich für Ordensleute verfaßt war, hat auch weit in die Laienwelt hinein ihre Wirkung nicht verfehlt. So die «Nachfolge Christi», die über den Rahmen einer Konfession hinaus für ungezählte Christen eine geistige Norm und Stärkung bedeutete. Ähnliches darf man, wenn auch in bescheidenerem Rahmen, von der religiösen Weisheit Cassians erwarten, die in einer kurzen Zusammenfassung dem heutigen Menschen dargeboten wird: *Johannes Cassianus: Weisheit der Wüste*. (Auswahl und Übertragung von P. Alfons Kemmer, O.S.B. Sammlung Licht vom Licht, herausgegeben von Professor Dr. von Hornstein und Dr. P. Maximilian Roesle, Band VII, Benziger, Einsiedeln 1948.) Cassian ist um 435 gestorben. Er suchte die Lebensweisheit des östlichen Mönchtums den westlichen Mönchen zu vermitteln. In der vorliegenden Ausgabe werden im ersten Teil die wichtigsten Tugenden beschrieben, im zweiten wird meisterhaft vom Gebet gesprochen. Da der Inhalt des Buches rund elfhundert Jahre vor der Reformation geschrieben wurde, steht er jedem konfessionellen Gegensatz fern und kann Christen jeden Bekenntnisses zur Erbauung dienen.

Die Sammlung *Licht vom Licht* hat sich, was die klug überlegte Auswahl der Autoren, die Gediegenheit der Textgestaltung, den durchschnittlichen Umfang der Bände und auch die buchtechnische Ausstattung angeht, als etwas vom Erfreulichsten erwiesen, was seit langem für die Zwecke der religiösen Vertiefung unternommen wurde. Der Band von Caussade «Hingabe an Gottes Vorsehung» fand solchen Anklang, daß er in einem Jahr in zweiter Auflage erscheinen konnte, wo-

bei es sich doch um ein tief religiöses Werk und nicht einen Roman-bestseller handelt. So folgte in der gleichen Sammlung ein Bändchen von fünfzig ausgewählten Briefen des geistig hochstehenden Seelenführers: *Jean-Pierre de Caussade: Seelenführung*. Aus dem Französischen übertragen von Hugo Harder. (Benziger, 1947.) — In den beiden letzten Sammelbesprechungen katholischer Schriften wurden die beiden großen Newman-Bände «Die Kirche», die Otto Karrer herausgab, genannt¹⁾. In jenen Bänden war die objektive Glaubensschau Newmans Leitgedanke. Newman ist in seinen Schriften aber auch ein religiöser Erzieher von höchstem Niveau. Unter diesem Gesichtspunkt hat Karrer für die Sammlung «Licht vom Licht» einen besonderen Band zusammengestellt: Kardinal *John Henry Newman: Christliches Reifen*. Texte zur religiösen Lebensgestaltung. (Benziger, 1947.) Weder Newman noch Karrer, der seine Meisterschaft in Auswahl und Übersetzung längst bewiesen hat, bedürfen einer Empfehlung. — Ein zentrales ökumenisches Anliegen ist die vertiefte Begegnung mit der Bibel gerade auch von Seiten der Katholiken. Pfarrer Könn hatte sich schon durch seine früheren Bibel-Auslegungen über die Johannesbriefe und den Epheserbrief als ein wirklicher Meister dieser Form religiöser Lektüre ausgewiesen. Nun legt er eine Exegese des Buches Daniel als Trostbuch für die Nachkriegszeit auf: Dr. *Josef Könn: Der Sieg des Gottesreiches*. (Benziger, Einsiedeln 1947.) Man spürt an manchen Stellen die Atmosphäre, in die hinein die Worte gesprochen wurden, das Deutschland der Nachkriegszeit. Aber auch dem nichtdeutschen Leser tut es gut, das große weltgeschichtliche Ereignis, das wir miterlebten und erlitten, im Lichte der Schrift zu bedenken.

Der Rex-Verlag Luzern betrachtet es als eine seiner Spezialaufgaben, die Worte der Päpste dem katholischen Volk zugänglich zu machen und man darf bekennen, daß seine Ausgaben vorzüglich sind, vor allem was die reiche Untertitelung und die am Rand gedruckten Stichworte für jeden Abschnitt betrifft. Es liegen neu vor einige wichtige Ansprachen *Pius XII.* zu weltpolitischen Problemen: *Freunde und Feinde des Völkerfriedens*, in dem sich auch ein Brief Trumans an den Papst und dessen Antwortschreiben finden; ferner die Weihnachtskundgebung vom Jahre 1946: *Vom Völkerkrieg zum Völkerfrieden*, eine Ansprache Pius XII., eine solche von Bischof Dr. Josephus Meile von St. Gallen an die Bauern: *Kirche und Bauer* und als wichtigstes das Rundschreiben über die Heilige Liturgie: *Mediator Dei*. — Der gleiche Verlag legt ein kurzes, volkstümliches, aber doch gediegenes Lebensbild von Bruder Klaus vor: *Walter Diethelm: Bruder Klaus*, das Bild eines Heiligen. — Nach dem Grundsatz «audiatur et altera pars» möchte man dem Buch: *Katholizismus und Politik*, Der politische Katholizismus in katholischer Sicht, eine Antwort von P. Schmid-Amann über den politischen Katholizismus gelesen haben. Wir hätten allerdings dem polemischen Ton dieser Antwort an Schmid-Amann einen ruhigen, unpolemischen vorgezogen. Inhaltlich bietet das Buch Prinzipielles wie auch Konkretes, z. B. über das Papsttum, Katholizismus in der alten Eidgenossenschaft, Bruder Klaus, Motta, Etter usw.

Als letztes Werk sei um seiner Bedeutung willen das Buch *Menschwerdung* von *Leopold Ziegler* genannt. Der Autor ist zwar nicht Katholik, das Werk ist aber im katholischen *Summa*-Verlag, Olten, erschienen, und der Autor steht dem Katholizismus nahe. Reinhold Schneider hat das Werk «das bedeutendste deutsche Buch seit hundert Jahren» genannt, ein großes und wohl doch zu rhetorisches Wort. Wenn auch die katholische Kritik eine ziemliche Reserve zeigt, die begrifflich ist, so darf die ganze Bedeutung des Versuches von Ziegler nicht unterschätzt werden. Seit Jahrzehnten ringt dieser große Geist darum, zu zeigen, wie das Christentum als wirkliche Offenbarung Gottes die Erfüllung dessen ist, was in den Überlieferungen aller Völker und Religionssysteme ahnend vorausgenommen ist. Manche Offenbarungswahrheiten treten im Lichte der Überlieferung in ihrem tiefsten Sinne plastischer hervor. Die Synthese von echtem Glauben und echter christlicher Gnosis hält Ziegler für das bedeutendste geistige Anliegen unserer Zeit. Diesem Gedanken können auch jene zustimmen, die nicht denken, daß Ziegler die Synthese schon völlig geglückt wäre. Ziegler selbst sieht sich in der Linie Heraklit und Platon, Paulus und Johannes, Paracelsus und Boehme, Kierkegaard und Baader. Er weiß

¹⁾ Siehe Maiheft 1946, S. 126, und Juniheft 1948, S. 208.

viel über jegliche Esoterik, die indische, die jüdische und die christliche, und als Beispiel einer gewaltigen synthetischen Schau, die auch in einer adäquat genialen Sprache vorgetragen wird, ist das Werk einem selbständig Denkenden ein Genuß und ein Geschenk.

Vor Jahren konnten unter den katholischen Neuerscheinungen auch immer viele Bücher aus dem Auslande angezeigt werden. Diese frühere Situation ist noch nicht wiedergekehrt. Es soll hier aber wenigstens eine bedeutende katholische Zeitschrift genannt werden: *Die neue Ordnung*. Die Zeitschrift ist den Themen Religion, Kultur und Gesellschaft gewidmet und erscheint im Kerle-Verlag in Heidelberg. Sie ist ein Zeuge, daß beste Kräfte nach aller Erschütterung am Werk sind, die sachlich und illusionslos sich und ihren Mitbürgern den Weg zu weisen suchen, wie etwa Stratmann in seinem Beitrag: «Wir Deutschen und die Anderen» oder Rohling in: «Wir Männer zwischen Krieg und Frieden». Was Laros über die Una-Sancta-Bewegung im Juniheft 1948 schreibt, ist wohl das Beste, was je dazu geschrieben wurde. Neben rein religiösen Problemen wie der Liturgie-Enzyklika werden auch soziale, ja auch medizinische Fragen behandelt, wie es der gute Aufsatz von Otto Roegele tut: «Zur Frage des Unbewußten in der Medizin», der für ein absolutes Ernstnehmen der modernen naturwissenschaftlichen Psychologie eintritt. Während es auf dem Büchermarkt in Deutschland, wie eigene Anschauung sich überzeugen konnte, noch böß aussieht, haben die führenden katholischen Zeitschriften, wie die Frankfurter Hefte, die Stimmen der Zeit, das Hochland usw. Auflageziffern wie noch nie seit ihrem Bestand und vor allem eine geistige Lebendigkeit und ein Niveau, von dem auch «Die neue Ordnung» bestes Zeugnis ablegt.

Gebhard Frei

Ist Faust aktuell?

Reinhold Schneider, der deutsche Essayist, stellt diese Frage in zwei kleineren Arbeiten, um sie überraschenderweise mit dem Argument zu verneinen, nicht «das Faustische», sondern die Botschaft des Himmels am Ende und Anfang des Goetheschen Dramas berührten uns heute (und um diese Botschaft zu vernehmen, braucht man freilich nicht den «Faust» aufzuschlagen)¹).

Es ist keine dreißig Jahre her, so behauptete Oswald Spengler das Gegenteil. Wer hat recht? Ist «Faust», wie Schneider glaubt, der «große Held der Untergänge», ein «scheiternder Verderber», das «Lebensdrama eines Besessenen» und damit «geschichtlich begrenzt», oder ist «Faust» nicht vielmehr gerade *infolgedessen*, nämlich infolge seiner Zwiellichtnatur, seines Zauderns zwischen Licht und Nacht hochaktuell, aktuell allen Zeiten, die nicht mehr im fraglos-göttlichen Geheimnis aufgehoben sind wie die mittelalterlichen, die vorfaustischen?

Es ist bezeichnend, daß im heutigen Deutschland die klassische Dichtung in dem Maße bejaht wird, als sie sich als Rettungsanker im Chaos der Kultur eignet: Ernst Beutler wollte Goethe aus dieser Sachlage heraus (in seinem Vortrag über Goethes Christlichkeit) fürs Christentum retten, Schneider will wenigstens die christlichen Elemente von Goethes Hauptdrama als ethische Fixpunkte bejahen — aber alle diese an sich verständlichen Bemühungen übersehen, daß Goethe nicht insofern zählt, als er Ethiker, sondern insofern er Dichter ist. Es ist ein Irrtum, bei Goethe zu erfragen, was bei Schiller im Überfluß zu haben wäre.

Jürg Fierz

Geßner als Gärtner

Der bescheidene Titel *Geßner als Gärtner*, welchen Diethelm Fretz für seine Darstellung dieses großen Naturforschers gewählt hat, läßt nicht vermuten, welcher tiefen Einblick sie gewährt in das geistige Milieu der ersten Hälfte des 16. Jahr-

¹) Reinhold Schneider: *Fausts Rettung*. Verlag Suhrkamp, Berlin 1946, und *Im Schatten Mephistos*. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1947.

hundreds, in die ersten Regungen naturwissenschaftlichen Denkens und in eine frühe tastende Forschung¹⁾).

Es ist heute nicht leicht, sich ein zutreffendes Bild zu machen von den wirren, phantastischen Naturvorstellungen der damaligen Zeit und von dem blinden Autoritätenglauben an Theophrast, Dioskurides und Plinius, durch welchen ein Fortschritt im Erkennen neuer, den antiken Vorbildern noch unbekanntem Tatsachen fast unmöglich wurde. Man ist daher auch zu leicht verleitet, die Leistungen zu unterschätzen, welche jene Pioniere eines neuen Zeitalters, des naturwissenschaftlich-technischen, als erste vollbracht haben.

Die interessante Schilderung von Geßners Jugendzeit läßt uns erkennen, wie sehr er nach seinen Anlagen, nach der erzieherischen Beeinflussung und Anregungen ein Sohn seiner Vaterstadt war. War es doch sein Großonkel, der ihm in den empfänglichen Jugendjahren die erste Einführung in die Kräuterkunde zuteil werden ließ, und Jakob Ammann, der Professor der Stiftsschule, welcher ihn in Latein und Griechisch unterrichtete. Stipendien von privater Seite ermöglichten ihm dann einen ersten Studienaufenthalt in Straßburg.

Trotz alledem und trotz weiterer, gelegentlich nicht unerheblicher Förderung sieht er sich aber, wie jeder bahnbrechende Geist, der Verständnislosigkeit seiner Zeit und einem offensichtlichen Mangel an Hilfsbereitschaft gegenüber gerade dort, wo er Pläne verwirklichen will, welche seiner Vaterstadt großes Ansehen und eine glanzvolle Stellung im Rahmen der Wissenschaft verliehen hätten. Die starke Belastung mit Berufspflichten als Stadtarzt und als Professor, die Nichtbeachtung seines sehnlichen Wunsches, einen Botanischen Garten anlegen zu können, waren Benachteiligungen, welche zusammen mit seinem frühzeitigen Tode die Vollendung eines umfassenden, und seiner Zeit vorausseilenden Werkes über die Pflanzen verunmöglichten.

Auch die Erkenntnis, daß es nie möglich sein werde, den großen Vorbildern der Antike gleichzukommen, führte Geßner nicht zur Resignation oder nur zur Verminderung seiner Bemühungen, möglichst viele Pflanzen kennen zu lernen. Das sehr wertvolle Pflanzenverzeichnis, das dem Buche beigegeben ist, läßt leicht erkennen, daß es Geßners Genauigkeit in der Beobachtung sowie seine Unermüdlichkeit waren, welche ihm über die Schwierigkeiten hinweghalfen: die Einsicht nämlich, daß in unseren Landen und besonders in den Bergen Pflanzen wüchsen, welche die antiken Autoren nicht gekannt haben können. So stellte er fest, daß nicht in allen Gebieten der Erde die gleichen Pflanzen vorkommen. Die Frage nach den Ursachen dieser Erscheinung, wobei er vor allem an klimatische Unterschiede, so in noch scholastischer Weise an die Winde dachte, führte ihn an die Schwelle der Pflanzengeographie, eine Wissenschaft, welche sozusagen erst durch Alexander von Humboldt viel später eröffnet wurde.

Die Kommentare zu Geßners Pflanzenverzeichnis unterscheiden sich grundsätzlich von den Texten der Kräuterbücher, indem wir bei ihm nicht jene zum Teil abstrusen Anwendungsvorschriften finden, sondern recht genaue Vergleiche mit verwandten Pflanzen, erste beschreibende Angaben und besonders interessante Mitteilungen über die Fundorte. Diese Tatsache ist von größter Bedeutung, einmal weil dadurch Geßner den Schritt von zweckgebundenem Wissen zur reinen, voraussetzungslosen Wissenschaft macht und zweitens, weil er uns wohl als der erste Angaben über das Vorkommen bestimmter Pflanzen im Kanton Zürich und in der übrigen Schweiz gibt. Da manche der von ihm besuchten Stellen mit ihren speziellen Pflanzen auch dem heutigen Botaniker noch wohl bekannt sind, dürfen auch seine Angaben über Pflanzen, welche erloschen sind, dokumentarisch aufgefaßt werden.

Mit großem Vergnügen lesen wir die Schrift von Diethelm Fretz und sind ihm dankbar, daß er uns Einblick gewährt hat in das Schaffen dieses bedeutenden Vorläufers der modernen beschreibenden Wissenschaft und der Erforschung der Zürcher Flora.

Albert U. Däniker

1) Diethelm Fretz: Geßner als Gärtner. Atlantis, Zürich 1948.

Bauerntum in heutiger Zeit

Landwirtschaft und Bauerntum sind durchaus verschiedene Dinge. Landwirtschaft ist dem Nationalökonom ein Erwerbszweig unter anderen, ausgezeichnet durch mannigfache Eigentümlichkeiten, die zu ebensovielen Ursachen von ernstesten Problemen werden, aber doch zunächst nichts weiter als der Inbegriff der auf die Erzeugung von Nahrungsmitteln oder organisch gewachsenen Rohstoffen spezialisierten Produktion. Bauerntum ist eine besondere Form landwirtschaftlicher Produktion, die nur nach der hier anzutreffenden soziologischen Struktur einigermaßen befriedigend definiert werden kann. Landwirtschaft kann auch von Plantagengesellschaften, Kolchosen, Kollektivfarmen, Feudalherren, Agraringenieuren oder Farmern betrieben werden, die wie die amerikanischen nach Gesinnung und Lebensweise vollkommen der städtisch-kommerziell-industrialistischen Zivilisation zuzurechnen sind. Bäuerliche Landwirtschaft gibt es nur dort, wo in bezug auf Gesinnung, Betriebsweise, Betriebsgröße und Arbeitsverfassung ganz bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind, Voraussetzungen, die das Bauerntum nur im *Gegensatz* zu der städtisch-kommerziell-industrialistischen Zivilisation verständlich machen. In dieser Eigenschaft des typischen Gegensatzes und Ausgleichs einer höchst gefährvollen Einseitigkeit, mit der sich unsere durch Stadt, Industrie und Technik und der ihnen entsprechenden Gesinnung geformte Zivilisation entwickelt, liegt die *unermeßliche Bedeutung des Bauerntums* in unserer Zeit. Daher ist es keine Übertreibung, zu sagen, daß das Schicksal des Bauerntums das schließliche Schicksal unserer Zivilisation entscheidend bestimmen wird.

Man darf daher nicht nachlassen, sich mit diesem Gegenstand aufs gründlichste zu beschäftigen, und so rechtfertigt sich wohl auch dieser sehr bescheidene Beitrag, mit dem ich aus der langfristigen Arbeit heraus auf einige Neuerscheinungen, die mir als wertvoll oder interessant aufgefallen sind, aufmerksam machen möchte. An die Spitze stelle ich zwei Gesamtdarstellungen: *Johannes Schwendimann, Der Bauernstand im Wandel der Jahrtausende* (Benziger, Einsiedeln-Köln 1945), und *Roland Maspétiol, L'ordre éternel des champs, essai sur l'histoire, l'économie et les valeurs de la paysannerie* (Librairie de Médicis, Paris 1946). *Swendimanns* Buch hat an dieser Stelle (Schweizer Monatshefte, Mai 1946) bereits durch Nationalrat Rudolf Meier eine sachkundige und ausführliche Würdigung erfahren, eine Würdigung, die es als eine sehr gründliche und mit einer wahren Liebe zum Gegenstand geschriebene Monographie des Bauerntums vollauf verdient. Es wird im deutschen Sprachgebiet schwerlich eine Schrift zu finden sein, die uns heute mit gleicher Reichhaltigkeit und Redlichkeit über den Bauern und den Bauernhof in den verschiedenen Zeitaltern und Weltteilen unterrichtet, und in seiner Schlichtheit haftet diesem Buche, so möchte man meinen, selber nicht wenig von dem herzhaften Geruch der Erdscholle an. Das Buch von *Maspétiol* empfiehlt sich durch eine sehr eingehende Darstellung der Geschichte des Bauerntums und durch die sorgfältig belegte Untersuchung der Probleme des Bauerntums, so wie sie sich vom Standpunkt eines französischen Beobachters aus stellen. Während der Schweizer noch mit einer durchaus gesunden Kernmasse des ihm vertrauten Bauerntums rechnen kann, die es gegen die von der Stadt und der Industrie drohenden Gefahren zu verteidigen gilt, so befindet sich der Franzose vor einem Bauerntum, das sich seit langem — schon Le Play hat die Entartung des französischen Bauerntums um die Mitte des vorigen Jahrhunderts beklagt — in mehr oder weniger offenkundigem Verfall befindet.

Von diesem Verfall und davon, wie ihm zu begegnen sei, handelt ein anderes französisches Buch, das den bezeichnenden Titel trägt *Paris et le Désert Français* (*Le Portulan*, Paris 1947) und den Geographen *J. F. Gravier* zum Verfasser hat. Sprechen Schwendimann und Maspétiol eher von den — gewiß entscheidenden — *seelischen* Hintergründen der dem Bauerntum heute drohenden Gefahren, so wird uns hier die Verödung des flachen Landes im Zusammenhang mit dem allgemeinen Prozeß der für Frankreich so kennzeichnenden und so verhängnisvollen politischen, ökonomischen und sozialen Zentralisation geschildert. Das französische Bauerntum erscheint mit den Handwerkern und dem Mittelstand der Provinz als das Opfer der alles an sich saugenden und das Land eben zur «Wüste» machenden Metropole. Daß das Heilmittel dagegen «Dezentralisation» und «Wiederbewässerung der Wüste»

heißt, braucht kaum noch gesagt zu werden, aber die Frage ist, auf welche Weise das schnell und wirksam geschehen kann, und gerade hier bringt der Verfasser wichtige Hinweise. Niemand, der in der Zentralisation die unheilvolle allgemeine Tendenz unserer Zeit erkennt und zugleich weiß, in welchem besonderem Maße sie das eigentliche Problem der französischen Nation ist, wird an diesem bedeutungsvollen und aufschlußreichen Buche vorübergehen dürfen.

Der Begriff des Bauerntums ist den angelsächsischen Ländern so fremd, daß es eigentlich kein Wort dafür gibt, da das Wort «peasant» wegen seiner herabsetzenden Bedeutung fast unverwendbar geworden ist. In England ist das Bauerntum im Laufe der letzten Jahrhunderte einer stillen Sozialrevolution zum Opfer gefallen, während dem «farmer» der angelsächsischen Kolonialländer meist die Tradition fehlte, auf dem sich auch dort allein neues Bauerntum hätte entwickeln können. So klappt zwischen dem bäuerlichen und dem nichtbäuerlichen Teile der Welt ein Riß, der sogar die sprachliche Verständigung über das, was *hier* vorhanden ist und *dort* fehlt, fast unmöglich macht. Daß daraus dem Bauerntum heute, da das Angelsächsentum auf der Welt dominiert, eine besondere Gefahr erwächst, sollte nicht übersehen werden.

Ist es schwer, sich mit der nichtbäuerlichen Zone der Welt über die inneren Werte des Bauerntums zu verständigen, so fragt es sich doch heute mehr und mehr, ob nicht auf einem Umwege, wenn auch in sehr schmerzlicher Weise, die Erkenntnis von der höheren Weisheit des Bauerntums erzwungen wird¹⁾. Immer lauter und häufiger vernehmen wir von allen Enden der Welt, daß dort, wo Landwirtschaft nicht mit der Geduld und dem tiefen Verständnis des Bauern für die Geheimnisse des Lebensprozesses betrieben wird, die vergewaltigte und geplünderte Natur durch Erosion, «Versteppung» oder Verkarstung furchtbare Rache nimmt. Ohne genügend Fachmann zu sein, um den wissenschaftlichen Wert solcher Bücher zu beurteilen, erweise ich vielleicht doch manchem einen Dienst, wenn ich im Hinblick auf dieses Problem des Raubbaus an den Schätzen der Erde auf folgende Neuerscheinungen hinweise: «Road to Survival» heißt die eine Schrift, die den Leiter der Conservation Section der Pan-American Union, *William Vogt*, zum Verfasser hat, während die andere von dem Präsidenten der New York Zoological Society, *Fairfield Osborn*, stammt und den aufrüttelnden Titel trägt «Our Plundered Planet»²⁾. Es sind höchst erschreckende Tatsachen, mit denen uns diese Bücher bekannt machen: zum Beispiel, daß in den Vereinigten Staaten im Jahre 1939 Tag für Tag durchschnittlich zweihundert Farmen von je 40 acres durch Wind- oder Wasserwirkungen vernichtet wurden, daß im Jahre 1947 auf dem Potomac täglich 5½ Mill. Tonnen Erdreich an Washington vorbeigetragen wurden, daß der Staat Iowa innerhalb eines einzigen Monats des Jahres 1947 ein Viertel seiner Ackerfläche durch Auswaschung verloren hat, daß Nordamerika jährlich 5,4 Milliarden Tonnen Boden einbüßt, wovon 3 Milliarden auf Kulturland entfallen (ein Verlust, dessen Geldwert auf 3,8 Milliarden Dollars veranschlagt wird). Hier findet auch der geradezu selbstmörderische Raubbau an den Wäldern der Erde ihren Platz, ein Raubbau, der für die Vereinigten Staaten durch die Angabe illustriert wird, daß allein in dem kurzen Zeitraum von 1909 bis 1945 nicht weniger als 44 % der Wälder zwischen dem Atlantischen Ozean und dem Mississippi vernichtet worden sind, und ein Raubbau, der uns mit Unbehagen daran denken läßt, daß das für ganz Europa wichtige Schicksal der deutschen Wälder heute Menschen anvertraut ist, denen die Motorsäge vertrauter ist als die Ökologie³⁾. Diesen Tatsachen sind die Ziffern der ständigen weiteren Zunahme der Weltbevölkerung (von etwa 400 Millionen im Jahre 1630 auf mehr als 2 Mil-

¹⁾ Wie lebendig freilich noch heute in England die Tradition bäuerlicher Denkweise ist, beweist uns unter anderem die literarische Tätigkeit eines Mannes wie *H. J. Massingham*, der nicht müde wird, seinen darin sehr taub gewordenen Landsleuten die Werte des echten Bauerntums zu predigen. Man vergleiche auch das von ihm herausgegebene Buch «The Natural Order» (London 1945).

²⁾ Gollancz, London 1948, und Faber & Faber, London 1948.

³⁾ Was die Verheerungen in den Waldbeständen Osteuropas und ihre noch gar nicht abzuschätzenden Folgen betrifft, so ist darüber ein sehr aufschlußreicher Aufsatz von Dr. Bergins in der Neuen Zürcher Zeitung vom 14. März 1948, Nr. 547, zu lesen gewesen.

liarden im Jahre 1948) gegenüberzustellen. Nach einer Schätzung von Fachleuten der FAO (Food and Agriculture Organisation of the United Nations) stehen heute für die Nahrungsmittelversorgung der Erdbevölkerung von mehr als 2 Milliarden nicht mehr als 1,6 Milliarden Hektar zur Verfügung. Das sind weniger als 0,8 Hektar an Kulturland pro Person, während mindestens 1 Hektar Kulturland von durchschnittlicher Ergiebigkeit für die zureichende Ernährung eines Menschen erforderlich ist.

Wenn man sich das alles vor Augen hält, wenn man sich ferner vergegenwärtigt, daß die Weltbevölkerung weiter steigen und vor einer Stabilisierung sicherlich 3 Milliarden erreichen dürfte, und wenn man ferner beachtet, daß nur etwa 7 % der Erdoberfläche für die regelmäßige Kultur von Feldfrüchten geeignet ist, so kann man kaum noch zweifeln, daß die Vorstellung von einer möglichen Überfülle der Güter, in der so viele Optimisten noch befangen sind, ein Phantom ist und dringend einer realistischen Betrachtung Platz machen muß. Damit aber muß auch der Landwirtschaft, und vor allem der bäuerlichen, wieder die Rolle eingeräumt werden, die die weltgeschichtlich normale ist. Es ist schwer, dem erwähnten Engländer Massingham nicht recht zu geben, wenn er es kürzlich in einem Briefe an den Herausgeber der Londoner Wochenschrift «Time and Tide» (vom 27. November 1948) als eine «hirnverbrannte und verblendete Idee» bezeichnet hat, daß die Nahrungsmittelproduktion der Menschheit auf die Dauer von einem immer kleiner werdenden Teil der Gesamtbevölkerung aufrechterhalten werden könnte, «ohne daß die Grundsätze der Natur und gutbäuerlicher Wirtschaft verleugnet werden, ohne daß der Erde durch jede nur denkbare Methode räuberischer Ausbeutung ein Ertrag abgepreßt wird, und ohne daß man als letzte Folgen eine Vermehrung von Krankheiten und Seuchen und eine Vergeudung der Quellen der Fruchtbarkeit in Kauf nehmen muß».

Wilhelm Röpke

Erzählungen

Verschleierte Engel, zwei Novellen von *Claude Richard Stange*, ist ein schmales Buch, dessen Titel allein die Phantasie anregt¹⁾. — Um eines voranzunehmen: die vom Verfasser gewählte Bezeichnung «Novellen» deckt sich nach unserer Auffassung nicht mit dem, was der Dichter bieten will. Die beiden Erzählungen des Schriftstellers sind genau beobachtete und sorgfältig ausgearbeitete Studien. Wir möchten einen musikalischen Vergleich gebrauchen. Die ernsthaft durchdachten Arbeiten erinnern an Übungen eines Musikers, der plötzlich ins Phantasieren gerät und dann mitten im Spiel abbricht, wenn er seiner Technik, seines Stoffes sicher ist. Er weiß, daß auf diesem Punkt jedes Zuviel überflüssig ist und ihn von neuen Werken abzieht. Die erste Novelle «Ein schwieriges Leben» variiert das Grundthema des fast in Vergessenheit geratenen und dennoch unsterblichen Anatole France mit umgekehrten Vorzeichen: bei ihm ist es in der «Révolte des Anges» ein Schutzengel, der in den Alltag seines Schützlings tritt, bei Stange der Schutzteufel, der nicht minder geistreich dargestellt wird. Ein Menschenleben liegt zwischen der ersten Konzeption und ihrer Umdeutung in die schweizerische Umwelt. Wir lesen interessiert die heutige Fassung, die wir, gleich den Mozartvariationen von Reger, für höchst aufschlußreich für die Virtuosität und originale Schaffungskraft des Verfassers halten. Wir sind Stange dankbar, daß er uns Gelegenheit gibt, bei aller Eigenwilligkeit der Darstellung, dem geistreich pointierten, traditionsgetragenen Franzosen, als dem Urheber der Phantasien von einem heutigen Menschen, unsere Bewunderung noch einmal zu zollen. Die zweite Erzählung «Der Fremdling» ist strenger umrissen. Wir erfassen nach den ersten Sätzen, daß es sich hier um Schuld und Sühne handelt (ohne mit diesem Ausdruck irgendwie Dostojewski als Vergleich heranzuziehen). Ein Verbrechen muß zum Mord führen. Auch diesmal wird jede psychologische Motivierung der Tatsachen vermieden und damit erreicht, daß die Hilflosigkeit der tragenden Gestalt als unabwendbares Schicksal wirkt. Die Einsamkeit des Individuums in seiner eigenen, ihm wohlwollenden und vertrauten Umwelt steigert sich so zu un-

¹⁾ Claude Richard Stange: *Verschleierte Engel*. Artemisverlag, Zürich 1945.

abwendbarer Tragik. Man ist gespannt, wie die beiden nächsten Werke, die Romane «Dschungel» und «Janus», die Eigenart des Dichters bestätigen werden.

Der letzte Band der schweizerischen Dichterin *Dorette Hanhart, Drei Kerzen*, ist ein Geschenk von Entwürfen, die sie, vielleicht schon vom Tode gestreift, hell-sichtig geschaffen hat²⁾. Auf jeden Fall hat unser Land mit dem Tod von Dorette Hanhart eine Dichterin verloren, deren letzte Arbeiten zeigen, wieviel sie uns noch zu geben hatte. Jede Skizze und Erzählung ist echt und ohne Falsch. Der Dichterin hohes Ideal des Menschentums, ihre fest zusammenfassende Gestaltungskraft leuchten noch auf. Ein Reichtum von Bildern gleitet an uns vorüber, der in der Sicherheit der Gestaltung, in der Wahl des Sujets, in der Zartheit des Ausdrucks, der Knappheit der Sprache, die, virtuos beherrscht, köstlich blüht.

Johanna Von der Mühl

Charles Simon

Aymon de Mestral hat eine vorzügliche Biographie von *Charles Simon* veröffentlicht^{*)}. Unter der Führung dieses ausgezeichneten Schriftstellers, der die Eigenschaften eines tief sinnigen Psychologen und eines unparteiischen Richters mit dem für das Verständnis hervorragender Menschen unerläßlichen Scharfsinn in sich vereinigt, verfolgen wir den Ablauf eines leidenschaftlichen Lebens.

Daß Charles Simon ein ungewöhnlicher Mensch war, hat sein Lebenslauf bewiesen. 1862 als Sohn eines Elsässer Pfarrers geboren, wollte er sich den Anmaßungen deutscher Beamter, denen sein mutiges Verhalten mißfallen hatte, nicht beugen. Es geschah dies in jener glücklichen Epoche, da es einem noch nicht verboten war, sein Können und seine Kraft in den Dienst eines anderen Landes zu stellen. 1895 wurde Charles Simon zum Vizedirektor der Schweizerischen Rückversicherungsgesellschaft in Zürich ernannt. Unter seiner umsichtigen Leitung entwickelte sich die Gesellschaft zur ersten Unternehmung der Welt auf dem Gebiete der Rückversicherung. Doch die glänzenden Erfolge in seiner beruflichen Tätigkeit vermochten den mannigfaltigen Aspirationen dieses aufgeschlossenen Geistes nur teilweise zu genügen. Sein Interesse für alles Geistige brachte ihn jenen Werken nahe, in denen der Mensch das Innerste seiner selbst in unvergänglicher Form zum Ausdruck bringt. So begegnen wir Simon als einem Kunstkenner und -sammler, einem Liebhaber und scharfsinnigen Kritiker der schönen Literatur — er schrieb auch selber —, um schließlich das ergreifende Bild eines Mannes gewahr zu werden, der die Musik leidenschaftlich liebt, obwohl er schwerhörig ist.

Allein es genügt nicht, die Wechselfälle eines Daseins darzulegen, die Aspirationen den Erfolgen gegenüberzustellen, um einen Menschen in des Lesers Vorstellung aufleben zu lassen. De Mestral versteht es, das Leben dieses Mannes in allen Äußerungen des Geistes und seines unbeugsamen Willens zu schildern. Wir erleben Simon, wie er eigenmächtig und mitunter tyrannisch wird. Er neigt zur Synthese und weiß, wenn nötig, doch überaus nüanciert und geschmeidig zu sein. Wir sehen endlich den besorgten Greis, der jenen dünnen Faden, der die Seele mit der Ewigkeit verbindet, vergeblich zu suchen scheint. Sein Buchzeichen trug in der Mitte eines Herzens die Inschrift «Fol désir nous abuse». Es war sein leidenschaftliches Verlangen, das ihn zu immer größeren Erfolgen führte.

Präsident Simon starb 80jährig, am 22. Juni 1942. Er war ein unermüdlicher Kämpfer, dessen Beispiel man bewundert und dessen Schicksal man ergründen möchte.

Christoph Gorski

Full Employment and Free Trade

Aus der reichhaltigen modernen wirtschaftswissenschaftlichen angelsächsischen Literatur über das Vollbeschäftigungsproblem ist bei uns vor allem das 1944 erschienene Buch von Sir William Beveridge «Full Employment in a Free Society» be-

²⁾ Dorette Hanhart: Die drei Kerzen. Huber, Frauenfeld 1945.

^{*)} Gedruckt bei Orell Füßli, Zürich 1947, im Buchhandel nicht erhältlich.

kannt und wegen seiner weittragenden praktischen Auswirkungen — teilweise Verwirklichung der Vorschläge auf sozialem Gebiet — überall sehr beachtet worden¹⁾.

Weniger aufgefallen ist dagegen die Schrift von *Michael Polanyi* über Vollbeschäftigung und Freihandel²⁾. Ihr Verfasser hat die erste Auflage unmittelbar nach Ende des zweiten Weltkrieges, im Juni 1945, publiziert. Eine zweite unveränderte Auflage erschien 1948, ihr ist einzig ergänzend ein Artikel aus dem *Manchester Guardian* über die Inflationsbekämpfung und die Probleme der Minderung des Mangels an Arbeitskräften beigegeben. Wie der Autor im Vorwort ausführt, will er vor allem mit seinem Buch die Gedankengänge des verstorbenen Lord Keynes in möglichst einfacher und verständlicher Weise in die breite Öffentlichkeit hinaus tragen, damit sie zum Allgemeingut aller denkenden Staatsbürger werden. Es geht ihm also darum, die monetäre Konjunkturtheorie zu popularisieren. Dementsprechend ist auch die Schrift aufgebaut. Von den insgesamt sieben Kapiteln nimmt das erste, mit «Elemente der Vollbeschäftigung» überschriebene, den breitesten Raum ein. Hier wird in sehr vereinfachender Weise die monetäre Konjunkturtheorie entwickelt. Zwei schematische Schaubilder bieten die Grundlage. Das eine Schema stellt den Geldkreislauf dar und veranschaulicht, wie die Einkommen und Ausgaben der Haushalte in ständigem Fluß die Wirtschaft in ihrer Gesamtheit durchfluten. Das zweite Schaubild veranschaulicht in schematischer Weise den Zustand der Depression, der Vollbeschäftigung und denjenigen der Inflation, wobei im Zustand der Depression, der Unterbeschäftigung der Geldkreislauf zu klein ist, so daß ein Teil der privaten Haushalte als Einkommensbezüger von ihm nicht durchflutet wird (Arbeitslose), was zur Folge hat, daß auch ein Teil der Produktionsstätten und des Verteilungsapparates außerhalb des befruchtenden Geldstroms liegt. Vollbeschäftigung ist nach diesem Schema dann erreicht, wenn der Geldstrom so groß ist, daß er die Gesamtheit der privaten Haushalte als Einkommensbezüger einerseits und die Gesamtheit des Produktions- und Verteilungsapparates vollständig zu durchfluten vermag. Der inflationäre Zustand wird so dargestellt, daß der Geldkreislauf größer ist als die Gesamtheit der privaten Haushalte einerseits und die Gesamtheit des Produktions- und Verteilungsapparates andererseits, so daß sich an diesen beiden Punkten Stauungen ergeben.

Vollbeschäftigung ist somit durch entsprechende Manipulierung der Geldmenge anzustreben, indem in Zeiten des Nachlassens der wirtschaftlichen Tätigkeit über das Staatsbudget die nötigen Geldmengen in den Kreislauf gepumpt werden sollen. In weiteren Kapiteln werden die Bemühungen zur Erreichung der Vollbeschäftigung in Sowjetrußland und in Deutschland zur Zeit der Hitlerherrschaft dargestellt. Im Abschnitt über die internen Probleme der Vollbeschäftigungspolitik hebt der Verfasser vor allem die gesteigerten Verantwortlichkeiten der wirtschaftswissenschaftlichen Experten der Regierungen hervor, welche die Daten zusammenzutragen haben, um ihren Regierungen die Ratschläge für die entsprechende Gestaltung des Geldumlaufs richtig erteilen zu können. Ohne die große Bedeutung der monetären Konjunkturpolitik verkennen zu wollen, dürften doch gerade hier in einer gewissen Überschätzung der geldpolitischen Einflußmöglichkeiten auch die Nachteile liegen.

Fritz Heß

¹⁾ Das Buch stellt in mancher Beziehung eine Fortsetzung des von Professor Röpke im Juni/Juliheft 1943 eingehend besprochenen *Beveridgeplanes* dar, ist aber nicht identisch mit ihm. Das genannte Buch behandelt die eigentliche Beschäftigungspolitik, während der Beveridgeplan vor allem praktische Vorschläge über verschiedene Arten von Kinderzuschüssen und über den Ausbau der Sozialversicherung und den Medizinaldienst, also sozialpolitische Programmpunkte, umfaßt. Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden Arbeiten besteht darin, daß der Beveridgeplan im Auftrag der Regierung, mit Hilfe staatlicher Funktionäre aufgestellt wurde, wobei Beveridge alles verfügbare statistische Material — auch sehr viel höchstvertrauliches — zur Verfügung stand, während sein zweites Buch ganz von ihm allein verfaßt wurde.

²⁾ Michael Polanyi: *Full Employment and Free Trade*. 2. Auflage. University Press, Cambridge 1948.